

Zeitschrift: Schweizer Schule

Band: 59 (1972)

Heft: 1

Artikel: Erwachsenenbildung : Stiefkind der Bildungspolitik

Autor: Bünter, Willy

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erwachsenenbildung — Stiefkind der Bildungspolitik

Willy Bünter

Vieles ist heute im Sektor Bildung in Bewegung. Lehrpläne, Methoden und Strukturen werden überdacht und der Zeit angepaßt. Erfreulich viel Geld und Ideen werden investiert, damit die nächste Generation bessere Schulen haben wird. Es ist durchaus zu erwarten, daß in wenigen Jahren die Kinder nach neun oder zehn obligatorischen Schuljahren besser als ihre Väter auf die Zukunft vorbereitet und dazu noch fähig sind, aus eigenem Antrieb immer neu zu lernen.

Aber gelten die Konzepte eines lebenslangen Lernens nur für die nachkommenden Generationen? Werden nicht auch die Erwachsenen von heute immer wieder neu in eine Zukunft entlassen, die sie ohne ständiges Lernen nicht bewältigen können? Denn nur die wenigsten von ihnen wurde das Lernen gelehrt, ebenso wenig wie folgerichtiges Denken. Die andern leiden darunter, versagen in Entscheidungssituationen, sind unfähig, Verantwortung zu übernehmen, und sind täglich vielfachen Manipulationen ausgeliefert. Ihr Schulwissen reicht schon längst nicht mehr aus. Das zeigt sich im Beruf wie im Freizeitverhalten, in der Familie wie in der Gesellschaft.

Die Besinnung auf neue Bildungsinhalte und die Umstrukturierung unserer Schulen ändern nichts daran, daß für die Bildung der Erwachsenen zu wenig geleistet wird. Wohl leisten seit Jahren private Organisationen und Institutionen eine enorme Pionierarbeit. Doch fehlt es ihnen fast immer an Geld, um ihre Angebote zu erweitern und ihre Dienste auf lange Sicht auszubauen. Nur wenige können eine milde Gabe der öffentlichen Hand erwarten. Die Erwachsenenbildung ist auch heute noch das Stiefkind der Bildungspolitik.

Warum diese Zurückhaltung?

Die jährlichen Ausgaben von Bund, Kantonen und Gemeinden für die Belange der Erwachsenenbildung würden gesamthaft kaum ausreichen, ein mittelgroßes Schulhaus zu bauen. Die Aufwendungen der öffentlichen Hand sind also minimal. Das dürfte vor allem darauf zurückzuführen sein, daß in den we-

nigsten Kantonen die gesetzliche Möglichkeit besteht, Organisationen und Institutionen der Erwachsenenbildung wirksam zu unterstützen. Wo man diesen Mangel zu beheben versucht, zeigen sich unerwartete Schwierigkeiten.

Schon die Frage, was Erwachsenenbildung eigentlich sei, wird je nach Gesichtspunkt verschieden beantwortet. Es gibt die berufsbezogene Erwachsenenbildung, für die mehrheitlich das BIGA, die Berufsverbände und die Berufsschulen zuständig sind, die teilweise aber auch von kommerziellen Unternehmen durchgeführt wird. Es gibt die traditionellen Organisationen der Erwachsenenbildung, deren Aufgaben auch Radio und Fernsehen schon längst erfüllen, was ihre Träger aber nicht hindert, eine gewisse Monopolstellung geltend zu machen. Es gibt eine Menge regionaler und schweizerischer Verbände aller Arten, die schon seit Jahren und teilweise nach neuesten Methoden Kadenschulung und Erwachsenenbildung an der Basis betreiben. Und schließlich gibt es noch die lokalen Gruppen und Organisationen, die intensive Bildungsarbeit leisten möchten und ständig mit Geldsorgen ringen. Sie alle leisten auf ihre Art Erwachsenenbildung und möchten bei der Verteilung allfälliger öffentlicher Gelder mit Vorzug behandelt werden.

Die Diskussion um Erwachsenenbildungsgesetze in Deutschland, Österreich und auch in wenigen Kantonen der Schweiz zeigen, daß die Modelle der beruflichen Weiterbildung und der traditionellen Erwachsenenbildung vorherrschen. Verbände und lokale Organisationen haben um so weniger Aussicht auf staatliche Unterstützung, je moderner und kritischer ihre Konzepte sind.

Angst vor der Erwachsenenbildung?

Vor der beruflichen Weiterbildung braucht man keine Angst zu haben; sie entspricht einem zwingenden Gebot. Vortragsreihen sind nicht gefährlich, denn sie werden meist nur von Leuten besucht, die bereits auf das Angebot eingestellt sind. Aber Organisationen, die nach neuen Methoden arbeiten und

ihr Konzept nicht nach den Wünschen einer Stammkundschaft richten, sondern nach aktuellen Problemstellungen, seien es nun soziale, kulturelle, politische oder weltanschauliche, könnten dem konservativen Staat gefährlich werden. Denn sie tendieren nach Bewußtseinsänderung, nach politischer und sozialer Veränderung.

Aber gerade dieser Art Erwachsenenbildung müßte größte Förderung zuteil werden. Soll sie gesellschaftspolitisch wirksam sein, muß sie sich an die Gruppe, nicht an die Masse wenden. Dies erfordert einen weit größeren ideellen und finanziellen Einsatz. Auf breiter Basis ist dies nur mit Unterstützung durch Staat und Gemeinden möglich, wobei aber gleichzeitig jede staatliche Einflußnahme auf Inhalte und Methoden verhindert werden muß. Ist aber der Staat bereit, ein Unternehmen zu fördern, wo ihm doch die Stabilität der Verhältnisse viel lieber ist?

Im profanen Raum fehlen noch weitgehend die Erfahrungen. Im kirchlichen Raum aber, wo seit Jahren moderne Erwachsenenbildung geleistet wird, wurde ein Wandel des

Bewußtseins und ein Umdenken eingeleitet, das ohne sie nicht möglich wäre. Wohl werden dabei Krisen überdeutlich gemacht, doch werden gerade durch diese Bildungsarbeit neue Akzente gesetzt und frische Impulse gegeben, die als echte Hoffnung zu verstehen sind. Sind nicht auch im politischen und sozialen Alltag diese neuen Impulse und Akzente notwendig geworden? Über die moderne Erwachsenenbildung könnte es möglich gemacht werden, eine meist passive Bevölkerung zu aktivieren, zu Mitdenkern und Mitgestaltern ihrer und unserer Zukunft zu machen. Aber das kostet Geld.

Wer denken lernen will, muß zuerst vieles in Frage stellen. Aber nur der denkende Mensch wird sich in Zukunft behaupten können. Weil uns aber die Schule weder das Lernen noch das Denken beigebracht hat, muß die Erwachsenenbildung auf breitester Basis gefördert werden. Ein Bildungskonzept, das dieser Forderung nicht genügend Rechnung trägt, wird auf die Dauer kaum glaubwürdig vertreten werden können.

«Guten Tag, Herr Visitor!»

Fritz Hauser

Man bietet ihm einen Stuhl an, es sei denn, er setze sich selbstbewußt gleich ans Lehrerpult, er verlangt Stundenplan, Zensuren, Schulchronik oder was immer sein Herz begehrt. – Nun sitzt er da und spielt seine Rolle; jeder ein bißchen anders, jeder so, wie er seine Aufgabe versteht. Er, der Schulerat, seines Zeichens beauftragter gemeindlicher Visitor.

Warum gemeindliche Visitationen?

Was ist Sinn und Aufgabe des Visitors?
(Falls Sie gerade Zeit haben – lesen Sie bitte erst weiter, wenn Sie geantwortet haben. Selbstverständlich können Sie auch im Lehrerzimmer beim nächsten Pausengespräch auf diese Fragen eine Denkminute einschalten.)

.....
.....

Ist nicht zu befürchten, Ihre und Ihrer Kollegen Antworten seien sehr verschiedenartig? Sollte man da nicht den Visitor selber fragen? Nein! Die Chance, ihn in Verlegenheit zu bringen, ist zu groß. Denn:

Visitationen sind eine mißliche Sache!

Für alle Beteiligten: Die Schüler sind irritiert, weil der Lehrer plötzlich so freundlich, so verlegen, so nervös oder einfach ganz anders also sonst ist. – Der Lehrer schwankt zwischen serviler Freundlichkeit, trotziger innerer Ablehnung gegen den Eindringling und dem Bewußtsein um die plötzliche Bewährungsprobe seiner Existenzfähigkeit und formuliert harmlos: «Ich werde ganz gewöhnlich Schule halten!» – Der Visitor – wer kennt schon seine Qualen! – verhält sich als Amtsperson, als Repräsentant des Schulerates und ist hinter irgendeiner Mimikry sehr